

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 22

Artikel: Ueber die Traulichkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 2ten Brachmonat, 1792.

N^{ro.} 22.

Ueber die Traulichkeit.

Cette douce confiance est le charme de l'amour
& l'agrément de la vie,

Fanni Butlard.

Noch immer schweben vor meinem Geiste die paradisiſchen Tage der Eintracht und Ungezwungenheit, die ich in dem traulichen Kreiſe meiner Brüder in Olten durchlebte; innige Freundschaftsempfindungen klopfen durch mein Herz, und mit immer neuer Liebe für alle meine Mitmenschen erfüllt, kehre ich zu den Geschäften meines Berufes zurück.

Ach wer wollte mirs verargen, wer könnte mirs verdenken, wenn ich auch noch öfters mit dieser süßern Erinnerung mich und meine Leser laben wollte? Schau, mein Lieber, du haſt wohl ſelber oft die kalte Mine der Etiquette erfahren, haſt wohl ſelber oft vor lauter Würden und Aemtern, Rang und Geschäften den Naturmenschen in die zernichten müſſen; haſt wohl ſelber oft [ſo will es die Welt] der Bienſéance zu Lieb, fahle Höflichkeiten schnattern, und dich in leere Formeln engen müſſen, wenn du auf dem Punkte ſtandeſt,

deinem Bruder um den Hals zu fallen, Hand und Brust ihm zu drücken und die überfließende Sprache deines Herzens zu stählen. Oder bist du noch nie in der bitteren Lage gewesen, wo du aus Furcht getadelt, geneckt und missverstanden zu werden, den Finger auf den Mund hast müssen legen, und das beginnende Wort auf deinen Lippen zernichten? Denke dir nur einen Zirkel von guten, offenen, geraden Schweizerseelen, Herzen, die alle Masquen der Gesellschaft abgelegt, Seelen voll des heissesten Durstes in ihrer ganzen schönen Menschlichkeit zu erscheinen; schaue sie an, diese Stirnen voll Aufrichtigkeit, dieses Auge voll Güte, diesen Mund den Dollmetsch aller schönen Naturgefühle, zaubre dich in Gedanken in ein Arkadien, das keine Aemter, keinen Adel, keine Systeme, keine Politik kennt — Und dann deinen Seelendurst, ganz Natur seyn zu können — Ach du bist nicht mein Mann, wenn es dir nicht warm wird ums Herz bey diesem Gedanken, wenn nicht eine Thräne in deinem Auge zittert, und wenn du nicht in den wehmüthigen Wunsch dich verlierest: Daß doch die holde Vertraulichkeit, dies einzige Entzücken des Lebens, das schöne Kennzeichen unseres Vaterlandes seyn möchte!

Ja wohl, daß sie es seyn möchte! daß die süße Vertraulichkeit die Seele unsrer Vaterstadt wäre! O wie glücklich und selig würden unsre Tage dahin fließen! wie mancher Kummer würde verschwinden, wie manches Misverständnis sich heben, wie manche Kälte an ihrem milden Strahl dahinschmelzen!

Holde Vertraulichkeit, du warest es, die bey den Nebeln, welche die Ungleichheit der Geistes- und

Körperskraft. unter die Naturmenschen verbreitete, du warest es, die ihnen den Gedanken zu einer Gesellschaft einhauchte, du lehrtest sie durch Vereinigung ihrer Kräfte allem äussern Widerstand trohen, du machtest alles gleich, indem du alles den gleichen Gesetzen unterwarfst; du sichertest Eigenthum, Leben und Ruhe, indem du alle Gedanken, alle Gefühle, alle Reden in die einzige Ueberzeugung zusamendrängtest, daß alle Glieder des Staates wie Ein Mann für jeden Fußbreit Vaterland, so gut wie für das, was jedem das Liebste ist, das Leben anwenden und hingeben müssen.

Ach warum hat dies Geschenke des Himmels sobald die Menschen wieder verlassen! Warum ist der knickerische Eigennutz sobald an ihre Stelle getreten! — Kälte weht in seinem Odem, Mißtrauen, Selbstsucht, Heuchelei sind seine Gefährten; Er hat den ganzen so enge verketteten Staat auseinander in eben so viele besondern Gesellschaften gesprengt als es — Köpfe giebt. Jeder sucht nur sein kleines wixiges Ich zum Alleingoh zu erheben; keine Freundschaft, kein Schwur, keine Verwandtschaft ist ihm heilig genug; über ihren Trümmern wandelt er fort zu dem, was er sein Glück nennt; Verläumdungen entsprudeln seinem Munde wie Schimpfreden einem Zeloten; immer geschraubt, immer auf seiner Hut keine menschliche Blöße zu geben, immer jedes Wörtlein auf die Goldwage der Politik legend, scheut er sich nicht die Religion rücklings zu morden, indem er den Saum ihres Mantels anbethet, scheut sich nicht seinem Mithruder mit *Alles und Abers* ein Wein unterzuschlagen, bloß

weil er das Glück hatte, was alle Naturseelen haben, mit seiner ungeschminkten offenen Vertraulichkeit, mit all seinen Schwächen dieses oder jenes Herz zu fesseln.

— Wir gleichen iho einem Pallast in einer großen Stadt, wo hundert Familien wohnen, und wo keiner des andern Namen weiß, keiner den andern feht, als etwa der Pfortenschweizer im untersten Stübchen.

Ach meine Brüder, meine Freunde, das sollte nicht seyn, das sollte nicht seyn! Seht nur sie an die hohen Alpen unseres Vaterlandes, wie sie so traulich und freundschaftlich sich an einander ketten, um unser Liebes Vaterland herum einen Zirkel zu bilden! Und wir sollten nicht diese Gefinnungen haben, sollten nicht so herzlich und fröhlich mit einander leben, wie iho die Vögelein in einem Neste?

Oder wie? Wo ist der Mensch, sey er noch so groß, noch so reich, noch so gesund, noch so gelehrt, wo ist der Mensch, der nicht einer Menschenseele bedarf, um zu Zeiten einen Mitgenießler, Mitsreuer, Mittraurer zu haben? Wo ist der Mensch, der nicht von dem demüthigsten Handwerker, von dem geringsten Landmann etwas Wichtiges lernen könnte? Wer weiß alles? Wer kann alles? Wer denkt an alles? Wer wird nicht bisweilen mißverstanden?

Woher, fragt euch nur redlich und aufrichtig, woher entquillt das meiste Misgeschick der Welt? — Ich habe viel und lang darüber nachgeforscht, und meine Seele kam immer auf den ersten Gedanken zurück — Es war immer Mangel an Traulichkeit.

Wenn

Wenn die Scheidewände, welche Eitelkeit, überstandene Bienséance, oder wie ihr den Unsinn nennen wollt, zwischen Menschenklassen setzte, wenn diese fielen! wenn sie nur zu Zeiten fielen, um aus den vielen Zimmern Eines Bodens, einen einzigen Freundschaftssaal zu machen, ach was würde nicht bald aus der Menschheit werden?

Der Staatsmann hörte alsdann die bescheidenen Gedanken seines Mitbürgers und Angehörigen; diese wurden mit dem Geiste der Einrichtungen und Gesetze vertraut; Misverständnisse in Handel und Wandel würden beim Zusammenklang der Gläser verstummen; Gedanken zu dieser oder jener Verbesserung stiegen alsdann empor; Vergnügen, herzliche, innige Zufriedenheit wäre die Seele jedes Gefühls, und alle Klassen des Staates vereinigten sich in den Wonnelaut: Es lebe das Vaterland.

Und wie leicht wäre sie nicht einzuführen, hier und an allen Gegenden Helvetiens, diese altschweizerische Traulichkeit! Meyne es gut und redlich mit deinem Nebenmenschen! dies ist die schöne Grundlage dieser Tugend, von welcher das Wohl und Wehe jedes Staates, jeder Familie, jedes Menschen abhängt.

Meyne es gut, redlich und aufrichtig mit deinem Mitbruder! — Wenn mit so einer Gesinnung z. B. ein Staatsmann sich entschließen könnte, nur zu Fuß mit einer Bürgersfrau, ein Kind zur Taufe zu tragen; wenn litterarische und fröhliche Gesellschaften allen genießbar würden, wenn ein traurer Händedruck nicht mehr sich in eine kalte Reuerenz verwandelte; wenn

Lustparthien, Gespräche und Korrespondenzen mit dem Guten von jedem Stande gewürzet wären; wenn endlich nicht mehr Cirkonspektion und Schicklichkeit jeden Ausdruck wöge, jedes Gefühl abzirkelte, und unter den Zepher der Furchtsamkeit beugte! — —

Herr Gott, Vater im Himmel droben, du hast mich nur mit einer einzigen Hand diese Erde erblicken lassen — Nimm mir auch das rechte Bein, wenn es sonst nicht seyn kann, nur laß den heissesten Durst meiner Seele nach Traulichkeit, laß diesen nicht verschmachten?

Nachrichten.

Warnung an das Publikum.

Damit sich Jedermann vor Schaden hüten könne, so wird anmit zu wissen gemacht, daß falsche Neuthaler von den Jahren 1784, 1789, 1790 und 1791 im Elsaß im Umlauf sich befinden, welche sonderbar an diesem kennbar sind, daß sie im Sand gegossen, heller und stärker klingen als die ächten, matt an Farb, der Grund sandig, und etwas gelb scheinen; die Buchstaben und das französische Wappen sind weniger nett als bey den geschlagenen Stücken, und haben alle den Buchstaben A unter dem Schild, die Lilien fließen mehr in einander als bey den ächten; diejenigen, welche die Jahrzahl 1790 tragen, haben einen Streif, der unten an der Kron anfängt, durch die Kron geht, und an der Spitze der Fleuron rechts aufhört. Des Königs Gesicht ist schlecht, die Umschrift auf dem Rand der Thaler aber ist ziemlich gut nachgemacht, man bemerkt